



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 12 (1984)

DOI: 10.11588/fr.1984.0.51628

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

institutionnels qu'a connus l'Allemagne, du Parlement de Francfort à la République de Bonn. Une très large place est réservée à l'étude du parlementarisme prussien. Nul ne s'en étonnera, étant donné le rôle joué par la Prusse dans l'histoire de l'Allemagne moderne.

Nous ne pouvons faire ressortir ici que quelques aspects principaux des relations politiques et institutionnelles de la Prusse et de l'Allemagne. Ainsi M. BOTZENHART indique comment les rivalités entre le Parlement de Francfort et l'Assemblée nationale prussienne ont fait obstacle aux progrès du libéralisme et à l'unification allemande (p. 40). Plus tard – selon la thèse de K. VON ZWEHL – le manque de coordination entre la politique prussienne et celle du Reich a entravé l'évolution de l'Empire vers un régime parlementaire. Il apparaît donc qu'en 1848 l'Assemblée nationale prussienne, plus proche des mouvements populaires que la Paulskirche, aurait pu jouer un rôle d'incitation si les dissensions entre les deux assemblées n'avaient facilité la victoire de la contre-révolution. Il apparaît en outre que plus tard, à l'époque bismarckienne, le Landtag conservateur et les représentants du prussianisme ont pratiqué au contraire une politique réactionnaire, amenant l'échec des institutions du Reich sur le point essentiel de la «réconciliation de la vieille Prusse et de la nouvelle Allemagne» (B. MANN, p. 89).

Les relations entre les institutions prussiennes et allemandes sont encore évoquées par H. MÖLLER (*Verwaltungsstaat und parlamentarische Demokratie: Preußen 1919–1932*): la Prusse de l'époque weimarienne a connu plus de stabilité politique que la République de Weimar, d'une part à cause de son appareil bureaucratique, d'autre part du fait de sa constitution, qui ne prévoyait pas ces «voies détournées» (*Nebenwege*), rapidement devenues, pour la République, de «fausses voies» (*Abwege*), p. 180.

Concernant les rapports du Reichstag avec le pouvoir politique, nous retiendrons surtout l'étude de K. VON ZWEHL, «Zum Verhältnis von Regierung und Reichstag im Kaiserreich 1871–1918»: le reproche du «constitutionnalisme de façade» (*Scheinkonstitutionalismus*) fait à l'Empire est mal fondé, le Reichstag ayant, à l'époque, parfaitement rempli ses fonctions législatives. Par contre, il est abusif de parler d'une évolution vers un régime parlementaire à partir de 1900. W. STEFFANI note d'ailleurs que le Reich était une «fédération présidentielle» (*präsidienteller Bundesstaat*), tandis que la République de Weimar évolua, elle, d'un système parlementaire vers la «Präsidialhegemonie». Brüning et Papen tendirent à dépouiller le parlement de ses prérogatives, gouvernant non plus par l'intermédiaire des partis, mais au-dessus des partis, voire contre les partis («über den Parteien», «gegen die Parteien», cf. P. C. WITT, p. 147). Ainsi les conflits qui déchiraient la société weimarienne ne trouvèrent plus d'arbitrage au sein du Reichstag, mais furent portés dans la rue.

Quant à W. STEFFANI, il s'efforce de déterminer les relations du parlementarisme et du fédéralisme en RFA. Il nous est impossible d'entrer dans le détail de ses analyses. Sachons cependant qu'il définit le fédéralisme allemand, de la Confédération d'Allemagne du Nord à la RFA, comme «fédéralisme coopératif» («Kooperativer Föderalismus», ou «Verbundsföderalismus»), système caractérisé par l'étroite connexion du parlement, des partis, du gouvernement, de l'administration. Le «Bundesrat» en est le centre de gravité et les ministres-présidents y tiennent les positions-clés. D'où le titre suggestif de l'article de W. Steffani: «Die Republik der Landesfürsten».

Abordant des domaines parfois imparfaitement explorés, ce recueil rendra de grands services à ceux qui s'intéressent à l'histoire du parlementarisme allemand. L'ouvrage comporte une liste des abréviations et un index.

Jean NURDIN, Dijon

Werner BERG, *Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland und Großbritannien im Übergang zum organisierten Kapitalismus*. Unternehmer, Angestellte, Arbeiter und Staat im Steinkoh-

lenbergbau des Ruhrgebietes und von Südwales 1850–1914, Berlin (Duncker & Humblot) 1984, 888 S. (Volkswirtschaftliche Schriften, 339).

Allerorts wird nach vergleichenden Studien in der Sozialgeschichte verlangt, aber nur die wenigsten wagen sich an sie heran. Die erforderlichen Kenntnisse, nicht nur des Spezialgebiets, sondern auch des Hintergrundes der Entwicklung zweier oder gar einer noch größeren Anzahl von zu vergleichenden Ländern, beschränken von vornherein den Kreis derer, die für solche Studien in Betracht kämen. Die Schwierigkeit der Methodik des Vergleichs tut den Rest. Eine richtig durchgezogene vergleichende Arbeit ist noch immer die Ausnahme.

Das vorliegende Werk setzt sich die Aufgabe, die aus unterschiedlichen Vorbedingungen entstandenen Entwicklungen der im Ruhrgebiet und in Südwales tätigen Arbeiter, Angestellten und Unternehmer im Steinkohlenbergbau über eine Periode von etwa sechzig Jahren zu beschreiben und zu vergleichen. Die auserkorenen Regionen weisen genügend Ähnlichkeiten auf, um den Vergleich sinnvoll gestalten zu können, und gerade deshalb sind die markanten Unterschiede in ihrer Entwicklung von besonderem Interesse. Darüber hinaus hat sich der Vf. die zusätzliche Aufgabe gestellt, einzelne Themen, die sich auf seine Hauptinteressen beziehen, wie z. B. die Entwicklung des britischen politischen Systems und seine Bürokratie, über Jahrhunderte hinweg bis ins Mittelalter zu verfolgen und so – wie es schon die erste Hälfte des Titels andeutet – eine zumindest bruchstückartig vergleichende Gesamtgeschichte Großbritanniens und Preußen-Deutschlands zu schreiben. Damit nicht genug, findet man auch hier und da längere Ansätze einer soziologischen Analyse, z. B. zur Entstehung von Vereinen und Interessengruppen aus den Vorbedingungen ihrer täglichen Arbeit.

Der Ursprung dieses Buches als Dissertation ist kaum zu übersehen. Ein umfangreiches Datenmaterial steht hier zur Verfügung, aber trotz der straffen und konsequenten Struktur der einzelnen Kapitel ist es dem Autor nicht leichtgefallen, der Masse seines Materials Herr zu werden. Seine Interessen haben ihn in viele Nebenwege und Sackgassen geführt, und nichts davon ist dem Leser vorenthalten worden. Auch mangelt es an einer adäquaten Werteinschätzung des Materials, wenn die Ausführlichkeit, mit der einzelne Themen behandelt werden, nicht direkt von ihrer eigentlichen Bedeutung abhängt, sondern eher von der Menge des gesammelten Materials bestimmt wird. Der Leser erhält wenig Hilfe bei seiner Suche nach den kritisch wichtigen Abschnitten dieser Studie. Hätte man den Umfang um etwa die Hälfte gekürzt, wäre bestimmt ein besseres Buch daraus geworden.

Dennoch wird der geduldige Leser mit viel Wertvollem belohnt. Die Wahl der zwei Kohlenreviere läßt sich durch ihr ähnlich schnelles Wachstum zur etwa gleichen Periode rechtfertigen, wie auch der Aufbau anderer Industrien, die Bedeutung der jeweiligen Region für die Gesamtwirtschaft, das zum Teil durch Zuwanderung gespeiste schnelle Bevölkerungswachstum und insbesondere die sozialen Lebensbedingungen und die Entwicklung der Vereine und anderer Institutionen den Vergleich herausfordern.

Stärker betont werden die Unterschiede. Hier nennt der Vf. vor allem drei. Während die Kohle in Südwales verhältnismäßig leicht erreichbar ist, mußte die Ruhrkohle nach kurzer Anfangsperiode aus viel tieferen Gruben gefördert werden, so daß im Ruhrgebiet viel früher als in Südwales große Betriebe mit einem hohen Einsatz an Kapital zur Regel wurden. Mit seinen kleinen Betrieben kommt Südwales daher viel länger mit geringer hierarchischer Struktur aus, und auch die direkten menschlichen Beziehungen der Kumpel zueinander und zur Betriebsführung bleiben länger bestehen. Interessanterweise wird es etwa um 1890 auch in Südwales nötig, tiefer zu graben und damit mehr Kapital in größeren Einheiten einzusetzen, und in den folgenden Jahren nimmt das Revier tatsächlich einige Züge an, die aus dem Ruhrgebiet bekannt sind, ohne allerdings alle aus der englischen oder walisischen Tradition stammenden Eigenheiten abzulegen.

Damit verbunden ist der zweite große Unterschied, der in dem verschiedenen Tempo der

Industrialisierung der beiden Länder zu suchen ist. Die früher einsetzende, aber viel langsamere Entwicklung Großbritanniens, verglichen mit dem stürmischen industriellen Aufbau des Ruhrgebiets, wirkt sich in mehrere Richtungen aus und trägt unter anderem zur Verzögerung der Aufnahme moderner Technik bei. Das Revier, das zu Anfang der Periode dem Ruhrgebiet technisch weit voraus war, bleibt im Laufe der hier beschriebenen Jahre hinter jenem zurück, was einerseits zum Teil auf die leichter erreichbaren, weniger tief liegenden Flöze zurückzuführen ist, sich aber auch andererseits wieder auf die geringen technischen Anforderungen an das Angestelltenpersonal und auf die mangelnde Anerkennung technischen Könnens, selbst im Unternehmertum, auswirkt. Gleichzeitig verstärkt dieser Faktor den aus der geringen Tiefe der Zechen in Südwales abgeleiteten Unterschied der Kapitalanforderungen.

Dies leitet direkt über zum dritten, vom Vf. besonders betonten Unterschied: der weit größeren Einflußnahme des deutschen Staates auf den Bergbau wie auf die Wirtschaft insgesamt. Ein Beispiel dafür liefert die weit höhere und einheitlichere technische Ausbildung des Führungspersonals im Ruhrgebiet wie auch dessen homogene Zusammensetzung und das aus der Beamtenzeit stammende Zusammengehörigkeitsgefühl, verglichen mit der überwältigenden Wettbewerbstradition unter den Waliser Unternehmern. Diese Tradition mag auch für die weit modernere Organisation der Vermarktung und der Lohnzahlungen in Wales trotz sonstiger technischer Rückständigkeit verantwortlich sein, während umgekehrt die Beamtenideologie ihren Teil zum frühen Entstehen des Kohlesyndikats beigetragen haben wird. Ein anderer Aspekt der staatlichen Beeinflussung war der ausdrückliche Wunsch des gesamten preußisch-deutschen politischen Apparats, die eigene Wirtschaft zu stärken und industriell aufzuholen, verglichen mit dem Desinteresse an Fragen dieser Art seitens der britischen Regierung. Dies wiederum erklärt zumindest zum Teil die schärfere Reaktion auf Gewerkschaftsorganisation und Streiks, wie auch die stärkere Tendenz deutscher Sicherheitsinspektoren im Ruhrgebiet, im Unterschied zu den britischen Beamten, der glattlaufenden Produktion einen höheren Stellenwert einzuräumen als dem Wohlergehen der Bergleute, trotz der länger in Preußen als in Großbritannien bestehenden Tradition staatlicher Aufsicht der Arbeitsbedingungen unter Tage. Zur Frage, ob die rückständige technische Ausbildung durch die weit größere praktische Erfahrung in Südwales ausgeglichen wurde oder eine Behinderung der Entwicklung darstellte, nimmt der Vf. keine Stellung, wie er sich überhaupt von vielen der gängigen Kontroversen fernhält.

Neben den genannten drei Unterschieden fallen noch zwei andere ins Auge, die vom Vf. zwar kurz gestreift, aber nicht voll gewürdigt werden. Der eine beruht darauf, daß sich im Ruhrgebiet auf der Grundlage der Kohle ein weiterer Komplex anderer Industrien aufbaute, einschließlich Stahl und Eisen, Maschinenbau, Waffenherstellung und Chemie, die bald an Bedeutung die Kohlenförderung überflügelten. Der Absatzmarkt der Kohle war deshalb in größerem Ausmaß ein lokaler, sogar teilweise mit den Zechen vertikal integriert; umgekehrt müßten die hohen Zuwanderungszahlen, die Wohnungsprobleme und ähnliches, implizit als Folgen der Entwicklung des Kohlenbergbaus allein dargestellt, eher als Auswirkung der gesamten Ruhrindustrie erklärt werden.

Zwar hatte Südwales auch andere Industrien neben der Kohle, jedoch hatten diese verhältnismäßig weit weniger Bedeutung als im Ruhrgebiet, die Eisenindustrie insbesondere war schon vor dem großen Kohlenboom entstanden. Der Absatzmarkt der Waliser Kohle lag somit viel mehr in Übersee, und die Geographie der Täler bewirkte es, daß nicht nur die Kohle, sondern auch die Ausrichtung anderer Beziehungen eher nach auswärts gingen als jeweils über die steilen Abhänge ins Nachbartal. Die Oberschicht, wie der Autor richtig bemerkt, hatte sich schon vorher aus den langgestreckten Dörfern und Städten der Täler abgesetzt: was zurückblieb, wurde engstirnig, introvertiert, bewußt walisisch; die geringeren gesellschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten wurden wenig bedauert, die Gewerkschaften dagegen mit außerordentlicher Solidarität unterstützt. Aufgrund der Abhängigkeit der Waliser Kohle vom weitverstreuten

Welt- und Schiffahrtsmarkt waren die Absatzschwankungen weit weniger unter der Kontrolle der Unternehmer als im Ruhrgebiet, und es steht keineswegs fest, daß die weitverbreiteten Behauptungen der britischen Arbeiterliteratur, die der Vf. unkritisch übernimmt, daß die »sliding scale« der Angleichung der Löhne an den Verkaufspreis der Kohle immer zu Ungunsten der Arbeiter ausfiel: die Bergleute mögen angesichts der starken Marktschwankungen die Beschäftigung bei niedrigerem Lohn der Arbeitslosigkeit vorgezogen haben. Die Abneigung gegen die »sliding scale« wie auch gegen die Gewerkschaftsbürokratie und der verspätete Beitritt zur Labour Fraktion im Unterhaus in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg waren zum Teil zumindest Aspekte einer Auseinandersetzung zwischen den Generationen.

Der letzte Unterschied ist schwer zu konkretisieren, wird aber vom Vf. gewiß unterschätzt. In Preußen-Deutschland ging der moderne Bergmann aus einer ehemals privilegierten Schicht hervor, deren Knappschafft, Sondergesetzgebung und behördlicher Schutz ihr ein weit höheres Ansehen zuteil werden ließ als den durchschnittlichen Arbeitern beschieden war. In Großbritannien dagegen gehörten Bergarbeiter im Steinkohlenrevier einem der niedrigsten, sogar verachteten Berufe der jüngsten Vergangenheit an – sie waren die letzten, die eine Form der Leibeigenschaft (in Schottland erst 1799) abschütteln konnten. Bei schnellem Wachstum im 19. Jh. waren selbst die überdurchschnittlich fruchtbaren Bergmannsfamilien nicht in der Lage, der Nachfrage nach Bergleuten nachzukommen, aber um Außenseiter zu Zeiten der Hochkonjunktur in einen so verachteten und eigenbrötlerischen Beruf zu rekrutieren, mußten außerordentlich hohe Löhne geboten werden, die dann in der Baisse zum Teil wieder gedrückt werden mußten. Dies trug dazu bei, daß bittere Lohnkämpfe von der Geschichte der Kohle gar nicht wegzudenken sind. So manches an den Eigenheiten der zwei Reviere, die der Autor umständlich auf andere Weise zu erklären versucht, hat seinen Ursprung hier.

Die höchste Stufe der vergleichenden historischen Methoden, der Versuch, von der Gegenüberstellung abzulesen, was nun zur allgemeinen Entwicklung gehört und was den Sonderbedingungen zuzuschreiben ist, ist in diesem Werk kaum angesprochen worden. Dennoch ist es eine würdige, aufschlußreiche Arbeit, eine Fundgrube von Daten und Quellen, die nur deshalb nicht ganz geglückt ist, weil sie sich eine außerordentlich schwierige Aufgabe gestellt hatte.

Sidney POLLARD, Bielefeld

Raymond POIDEVIN et Heinz-Otto SIEBURG (éd.), *Aspects des relations franco-allemandes à l'époque du Second Empire (1851–1866)*. Deutsch-französische Beziehungen im Zeitalter des Second Empire (1851–1866). Colloque d'Otzenhausen, 5–8 oct. 1981, Metz (Centre de recherches Relations internationales) 1982, 174 p. (Relations internationales, 14).

Voici le quatorzième fascicule publié par le Centre de recherches »Relations internationales« de l'Université de Metz, qui vient illustrer une nouvelle fois le dynamisme d'une entreprise lancée par M. Poidevin depuis bientôt douze ans et l'extraordinaire parti que l'Université de Metz a su tirer d'une collaboration étroite et constante avec les universités allemandes voisines. Un premier volume publié en 1972 évoquait la question des territoires annexés en 1871, un second les efforts menés par les Catholiques français après 1920 pour sceller un rapprochement entre les deux pays meurtris. Avec le 6^e volume le Centre des relations internationales inaugurerait une politique de publication systématique des colloques qu'elle organisait en collaboration avec l'université de Sarrebruck, tantôt à Otzenhausen, tantôt à Metz. C'est ainsi que parurent les actes d'un congrès portant sur les problèmes de la Rhénanie entre 1919 et 1930 (vol. VI), d'un second intitulé »Aspects des relations franco-allemandes entre 1830 et 1848« (vol. IX), d'un troisième relatif aux relations franco-luxembourgeoises de Louis XIV à nos jours, faisant suite à une déclaration de Robert Schuman (vol. XI) et enfin de celui qui nous occupe (vol. XIV) venant